

Der Historiker als Wissenschaftler und Freiberufler : Erinnerungen an Mario König (1947-2019)

Autor(en): **Siegrist, Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **26 (2019)**

Heft 2: **Pop : der Sound der Zeitgeschichte = Pop : la bande-son de l'histoire contemporaine**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Historiker als Wissenschaftler und Freiberufler

Erinnerungen an Mario König (1947–2019)

Hannes Siegrist

Mario König kam 1969 von Köln nach Zürich, um an der Universität Geschichte und Soziologie zu studieren. Ausländische Studierende waren damals im Historischen Seminar selten. Mario erklärte uns die Wahl des Studienortes und sein Interesse für die schweizerische Gesellschaft und Geschichte folgendermassen: Er sei 1947 in Zürich zur Welt gekommen, habe seine frühe Kindheit da verbracht, nach dem Wegzug seiner Familie nach Köln im Jahr 1953 sein Schweizerdeutsch aber völlig vergessen. Sein Vater sei aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigriert, habe seit 1937 als Soziologe im schweizerischen Exil gelebt und in Stellungen als Privatgelehrter, Auftragsforscher, Privatdozent und schliesslich Titularprofessor für Soziologie an der Universität Zürich gearbeitet, bevor er 1953 an die Universität Köln berufen worden sei.

Als Student erzählte Mario König diese auch für ihn in gewissen Hinsichten folgenreiche Geschichte seines Wissenschaftler-Vaters René König, der in den 1950er- und 1960er-Jahren zu den einflussreichsten Soziologen Europas und der Welt gehörte, nur auf Nachfrage, aus Höflichkeit, wenn er es nicht vermeiden konnte. Heute kann man darüber sehr viel mehr in den wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen zur Soziologie erfahren, an denen Mario König aus Verantwortung für das wissenschaftliche Erbe seines Vaters viel später selber mitgewirkt hat.

Als Mario König in Zürich studierte, gab er seinen Kommilitonen und Freunden zu verstehen, dass er nicht die Absicht habe, sein Leben im Schatten oder im Licht seines Vaters zu verbringen, dass er in akademischen Kreisen keinen Vorteil aus seiner Herkunft ziehen wolle und dass sein Wechsel nach Zürich seine eigene Entscheidung gewesen sei. Im Wissenschaftler- und Universitätsmilieu seiner Eltern, mit denen er nicht nur in Zürich und Köln gelebt hatte, sondern auch viel in den USA und in Italien herumgekommen war, hatte er nicht nur das Gefühl des Fremdseins kennengelernt, sondern auch schon gewisse Formen der Distanzierung gegenüber sozialen Zumutungen und Autoritäten sowie kulturellen Zuschreibungen eingeübt. Das half ihm in seiner Studienzeit sowie in seinem späteren Leben als Wissenschaftler und professioneller Freiberufler, wo er immer eine mittlere

Distanz zu akademischen Autoritäten, Vorgesetzten und Auftraggebern einnahm. Der Preis für die damit gewonnene Freiheit war mitunter eine gewisse Einsamkeit. Diese kompensierte er immer wieder, indem er mit Menschen, die er gut fand und mochte, zusammenarbeitete – ‹gesellige Wissenschaft› betrieb.

Wer mit dem Zürcher Studenten und späteren Doktoranden Mario König befreundet war, politisch oder beruflich enger zusammenarbeitete, über Psychologie, Kultur, Geschichte oder Archäologie diskutierte, in die Bergeller Berge wandern ging, italienische Barockkirchen besuchte oder sonnige Tage am Ufer des Zürichsees oder am Mittelmeerstrand verbrachte, realisierte früher oder später, dass Mario König die Schweiz immer mehr zum Mittelpunkt seines Lebens machte. Als es für ihn nach dem Abschluss der Dissertation (womit die Aufenthaltserlaubnis als Studierender in der Schweiz endete) um 1980 um die Alternative Ausweisung oder Einbürgerung ging, ist er Schweizer geworden. Auf Anraten seiner mit allen Gewohnheiten und Vorurteilen des Landes vertrauten Schweizer Freunde entfernte er vor dem Besuch des Einbürgerungsbeamten in der von ihm und seiner damaligen Frau Rosmarie bewohnten kleinen Zürcher Genossenschaftswohnung das Filmplakat des sozialkritischen Filmes ‹1900›/‹Novecento› des italienischen Regisseurs Bernardo Bertolucci, das eine Menge protestierender Arbeiter zeigt. Stattdessen legte er den aus dem Keller geholten Perserteppich seiner Frau Rosmarie auf dem Wohnzimmerboden aus. Das half. Der Beamte teilte die Auffassung, dass ein wertvoller Perserteppich der beste Ausweis für die gelungene Integration eines deutschen Staatsbürgers in der Schweiz ist.

Am Teppich allein lag es dann wohl doch nicht, dass Mario König Schweizer Staatsbürger wurde. Um den Zustand der Schweiz an seine Ideale einer von Respekt getragenen, aufgeklärten, solidarischen, leistungsstarken, weltoffenen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft anzunähern, hatte sich Mario König seit 1970 in vielfältiger Weise in der Universität und Gesellschaft engagiert. Als Student wirkte er unter anderem im Vorstand der Historikerfachschaft, in den um 1969 geschaffenen Mitbestimmungsgremien und in paritätischen Kommissionen des historischen Seminars für Lehre, Forschung und Berufschancen mit. Er war unter Freunden wie unter Gegnern bekannt für faire, offene und verlässliche Kooperation, die klaren und transparenten Kriterien folgte. In harten Konflikten hielt er sich eher zurück, um der Gegenseite eine Tür offen zu lassen. Zu seinen hervorstechenden Eigenschaften gehörte, dass er Mitstudierenden in allen möglichen Belangen des Studiums, mitunter auch beim Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten, uneigennützig und effizient half.

Mario König konnte problemlos tagelang hochkonzentriert für sich arbeiten, und legte doch immer wieder grössten Wert darauf, den Erkenntnisstand zusammen mit anderen voranzubringen und seinen Standpunkt im Gespräch mit anderen zu schärfen. Forschung war nicht Privatsache, sondern sollte gesellschaftlich

relevant sein. Ein Forum dafür war die 1971 von ihm mitgegründete Basisgruppe Geschichte, die zum Kern einer heterogenen, fortschrittlichen, radikal-demokratischen und sozialistischen Studentenbewegung im Historischen Seminar der Universität Zürich wurde. Die «BG Geschichte» verfolgte eine für damalige ideologische Verhältnisse an der Universität Zürich pragmatische und breit gefächerte linke (das heisst reformistische, sozialistische, jedenfalls nicht leninistische) Wissens-, Bildungs-, Wissenschafts- und Gesellschaftspolitik. Sie gab fortschrittlichen Studierenden eine Stimme, initiierte neue Studieninhalte, Lehr- und Kooperationsformen und veranstaltete Geschichtskurse auch ausserhalb der Universität, um die Wissenschaft mit neuen Formen der gesellschaftlichen Praxis zu verbinden. Ihr Anspruch war, die wissenschaftliche und politische Öffentlichkeit mit neuem Wissen zu versorgen, um die Emanzipation unterdrückter und von der universitären Geschichtswissenschaft nicht beachteter sozialer Gruppen zu unterstützen. Als Beispiel dafür sei hier das von fast vierzig Studierenden in vielen Diskussionen und Untergruppen erarbeitete Studien- und Quellenbuch zur Geschichte der Arbeit und der Arbeiterbewegung in der Schweiz erwähnt, das 1975 im neu gegründeten Limmat Verlag veröffentlicht und über zehntausendmal, zuletzt auch in französischer und einer zeitlich erweiterten Fassung, zu einem günstigen Preis verkauft wurde. Die finanziellen Erträge bildeten den Grundstock des bis heute bestehenden Limmat Verlages. Viele der damals Beteiligten gingen früher oder später zu den Gewerkschaften, in die Medien, in die Mittel- und vor allem Berufsschulen oder in die Politik. Mario König und wenige andere zog es stärker in die Wissenschaft.

Die Studien- und Assistentenjahre im Historischen Seminar der Universität Zürich zwischen 1969 und 1980 waren für Mario König eine Zeit des individuellen und kollektiven Aufbruchs. Mario König war aufgrund seiner Kompetenz und Erfahrung an vorderer Stelle mit dabei, nie laut, aber immer urteilssicher, formulierungsfähig, effizient, tolerant und verlässlich. Er betrachtete sich seitdem als Angehöriger einer immer breiter werdenden Bewegung fortschrittlicher Historikerinnen und Historiker, die kritisches Orientierungswissen für den Übergang vom Gestern zum Heute und in die Zukunft hervorbringen und zur Diskussion stellen. Er war beratend oder mit seinem persönlichen Beispiel vorangehend immer wieder dabei, wenn neue Rollen, Funktionen und Bilder des Historikers «erfunden» und praktiziert wurden. So seit 1994 als Leiter des Besprechungsteils und dienstältestes Mitglied der immer wieder verjüngten Redaktion der im Chronos Verlag publizierten historischen Zeitschrift *Traverse*, die frischen Wind in die schweizerische und internationale Geschichtswissenschaft bringen sollte.

Mario König gehörte, nachdem die Geschichte der Arbeit, der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in der Industrie und industriellen Gesellschaft im Laufe der 1970er-Jahre auch in der Schweiz zu einem anerkannten Forschungsthema ge-

worden war, zu denjenigen, die zur historischen Analyse und Reflexion weiterer Schlüsselprobleme der modernen Gesellschaft übergehen wollten. Als in den 1970er-Jahren sich an einigen Stellen der Niedergang klassischer industrieller Sektoren und der alten Klassengesellschaft abzeichnete und unter anderem über die Rolle der neuen Mittelschichten in der Dienstleistungs-, Wissens-, Informations- und Konsumgesellschaft diskutiert wurde, erweiterten wir zusammen mit anderen die Geschichte der Arbeitenden und der Arbeit um Themen wie Angestellte, Unternehmen, Verwaltung und Demokratie, Feminisierung, Verwissenschaftlichung und Professionalisierung im nationalen wie im internationalen Massstab.

Als Rudolf Vetterli und ich 1976 nach dem Abschluss unserer Dissertationen über Arbeiter und Arbeiterbewegung beziehungsweise Unternehmer, Herrschaft und Management in der schweizerischen Eisen- und Stahlindustrie einen Partner für ein Forschungsprojekt über die Geschichte der angestellten Mittelschichten suchten, dachten wir sofort an Mario König, der im Rahmen seiner Dissertation die Geschichte der kaufmännischen Angestellten in der bürgerlichen Gesellschaft vertiefen wollte. Seine spontane Zusage war ein Glückfall. Wir drei ergänzten uns mit den jeweiligen Stärken und Neigungen vorzüglich, vertrauten einander und konnten uns auch in schwierigen Situationen über einen gemeinsamen Weg, die Aufteilung und Zusammenführung der Arbeiten und die Bewertung historischer Sachverhalte und Theorien verständigen. Das hatten wir, wie ich im Vorstehenden über das Studium in den frühen 1970er-Jahren und die Basisgruppe Geschichte angedeutet habe, in anderen Zusammenhängen unter bisweilen noch unübersichtlicheren Verhältnissen und grösserem politischem Druck eingeübt.

Unser Projekt zur Sozialgeschichte der Angestellten in der Schweiz (1870–1950) konzentrierte sich auf die Gruppen der Ingenieure, kaufmännischen Angestellten, Werkmeister und VerkäuferInnen und wurde vom Schweizerischen Nationalfonds für zwei Jahre (1978/79) gefördert. Es ist ein Beispiel für die Anfänge der durch Drittmittel geförderten projektförmigen Forschung in den Geisteswissenschaften. Das Forschungsformat der Projektförderung war damals ausserhalb der Natur- und Ingenieurwissenschaften noch kaum verbreitet – in Zürich seit kurzem erst in der Soziologie. In der Geschichtswissenschaft waren bis dahin vor allem langfristige Editionsprojekte, weniger Forschungsprojekte zu innovativen Themen für Nachwuchswissenschaftler gefördert worden.

Vieles war dabei neu. Inhaltlich lief alles sehr gut. Das eigentliche Problem war die viel zu knappe Finanzierung beziehungsweise zu kurze Laufzeit für grössere Grundlagenforschungen. Ab 1980 erfolgte die Fertigstellung der Texte im Wesentlichen in der Freizeit, in stark verlangsamtem Rhythmus. Die Einleitung und den Schluss entwarfen wir 1984 in zwei gemeinsamen Arbeitswochen in Vicosoprano, im Haus von Lilli Sprecher, die mit uns studiert hatte und unsere erste Testleserin und Kritikerin war. Als die Ergebnisse des Projektes 1985 schliesslich als erstes

grösseres Buch in dem von Hans-Rudolf Wiedmer neu gegründeten Chronos Verlag Zürich publiziert wurden, arbeiteten Rudolf Vetterli und Mario König als Bildredakteure im Ringier-Verlagsarchiv. Ich war seit 1980 an der Freien Universität Berlin beschäftigt. Die sehr positive Rezension des Berner Politikwissenschaftlers und Sozialhistorikers Erich Gruner und die Beachtung, die das sozialhistorische Werk in der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit fand, bestätigten uns, dass es sich gelohnt hatte, durchzuhalten.

Mario König habe ich seitdem immer wieder für die Beharrlichkeit bewundert, mit der er als freiberuflicher Auftragnehmer oder Projektforscher in zeitlich und materiell begrenzten Vorhaben, mitunter auch unter prekären Verhältnissen, leidenschaftlich forschte. Das war ihm immer noch lieber, als Gymnasiallehrer zu werden oder sich mit den Hierarchien, Regeln und Zwängen des grossbetrieblichen Forschungsbetriebs in korporatistisch, bürokratisch oder quasiunternehmensförmig organisierten Universitäten und ausseruniversitären Forschungseinrichtungen (die es für Historiker in der Schweiz auch kaum gab und gibt) auseinanderzusetzen. Ich habe aber auch immer wieder mit grossem Respekt festgestellt, dass er im Rahmen freiberuflicher Arbeits- und Erwerbsformate, allein oder zusammen mit anderen hochinteressanten und professionellen freiberuflichen HistorikerInnen, Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen und PublizistInnen ausgezeichnete, originelle und innovative Forschungsleistungen erbracht, spannende Bücher verfasst und attraktive Ausstellungen gemacht hat. Bis zuletzt war das Bestimmende bei Mario König die Freude an der wissenschaftlichen Forschung und inspirierenden Zusammenarbeit mit anderen ForscherInnen und AutorInnen, von denen er einige – wie Adrian Knoepfli, Markus Bürgi und Jakob Tanner – ursprünglich aus seiner Studienzeit kannte, andere in jeweils ganz neuen Zusammenhängen kennengelernt hatte.

Mario König konnte und wollte im Wettbewerb um die besten Erkenntnisse die Hierarchien flach halten. Diesbezüglich ist er bei allen in den letzten fünfzig Jahren erfolgten oder bloss angekündigten strukturellen Änderungen im Wissenschafts-, Bildungs-, Lehr-, Medien- und Kulturbetrieb authentisch und sich treu geblieben. Die von ihm 2016 veröffentlichte Synthese über die Geschichte der Basler Chemie- und Pharmazieunternehmen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart hat er dann aber praktisch im Alleingang verfasst. Es ist das für uns eine glänzend geschriebene historische Darstellung auf höchstem professionellem Niveau. Für ihn war die Arbeit daran, wie er Lilli Sprecher und mir bei einer letzten Begegnung in der Cafeteria eines Basler Krankenhauses erzählt hat, eine gedankliche Reise rund um die Welt und immer wieder zurück in die Schweiz und nach Basel; ein ständiger Wechsel vom Historiker der Schweiz zum Historiker der Welt, der Industrie und der Wissenschaft. – Ein grosser Historiker hat uns verlassen.